



Ach, plötzlich also doch.

Plötzlich entdecken Politiker, dass Hitze gefährlich ist. Dass Städte nachts nicht mehr abkühlen. Dass alte Menschen kollabieren, Kinder leiden und Wohnungen zu Betonöfen werden. Willkommen im Jahr 2026 — schön, dass ihr auch mal reinschaut.

Während Menschen in Rennes nachts auf Parkbänken sitzen, weil ihre Schlafzimmer unerträglich heiß geworden sind, diskutieren irgendwo noch immer Ausschüsse über „langfristige Klimastrategien“. Langfristig. Dieses Wort klingt inzwischen wie blanker Hohn.

Der Klimawandel steht nicht mehr vor der Tür. Er sitzt längst im Wohnzimmer angekommen, frisst Strom aus den Ventilatoren und nimmt uns den Schlaf.

Und trotzdem benehmen sich viele Verantwortliche noch immer so, als handle es sich um eine etwas längere Wetterphase. Ein paar Trinkbrunnen hier, ein bisschen Sprühnebel dort — fertig ist das kommunale Feigenblatt. Natürlich helfen solche Maßnahmen kurzfristig. Keine Frage. Aber sie wirken mittlerweile wie Pflaster auf einer offenen Wunde.

Die Wahrheit ist doch: Jahrzehntelang wurde geredet, vertagt, relativiert. Immer wieder hieß es, man dürfe die Wirtschaft nicht überfordern, die Bürger nicht verunsichern, die Industrie nicht bedrängen. Komisch nur, dass mittlerweile ganze Städte überfordert sind — von Temperaturen, die früher als seltene Ausnahme galten.

Und jetzt? Jetzt öffnen Parks nachts.

Das ist menschlich sinnvoll. Aber gleichzeitig ein bedrückendes Symbol. Denn wenn Menschen Ende Mai in der Bretagne nachts Zuflucht in Parks suchen müssen, läuft längst etwas gewaltig schief.

Besonders absurd wirkt dabei die politische Doppelmoral. Dieselben Stimmen, die Klimaschutz jahrelang als hysterisch oder „zu teuer“ abgetan haben, präsentieren heute hitzebedingte Notfallmaßnahmen als große Innovation. Bravo. Wirklich. Vielleicht entdeckt man als Nächstes noch, dass Bäume Schatten spenden.

Der Sarkasmus fällt schwer, weil die Lage längst bitterernst ist.

Denn die kommenden Sommer werden härter. Städte heizen sich weiter auf, Wasser wird knapper, Extremwetter häufiger. Das alles steht seit Jahren in wissenschaftlichen Berichten. Niemand kann behaupten, überrascht worden zu sein. Überraschend ist höchstens die



Beharrlichkeit, mit der Politik noch immer versucht, das Offensichtliche kleinzureden.

Die Menschen merken längst, dass sich etwas verändert. Nicht in irgendwelchen Modellen. Sondern nachts im eigenen Bett. Beim Blick auf vertrocknete Grünflächen. Beim Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen, obwohl die Sonne längst untergegangen ist.

Wie viele tropische Nächte braucht es eigentlich noch, bis aus Betroffenheitsrhetorik endlich echtes Handeln wird?

Oder wartet man ernsthaft darauf, dass irgendwann auch die letzten klimatisierten Sitzungssäle zu heiß werden?

Ein Kommentar von Daniel Ivers